

GANDHI INFORMATIONEN ZENTRUM

Bonhoeffer – ein deutscher Gandhi?

Christian Bartolf
Dominique Blondeau



Schriften zur
Gewaltfreiheit

GANDHI INFORMATIONEN ZENTRUM

Impressum

1. Auflage, Juni 1994

Gandhi-Informations-Zentrum
Lübecker Straße 44
D-10559 Berlin
Postfach 21 01 09
D-10501 Berlin
(0 30) 3 94 14 20

Alle Rechte der Vervielfältigung und Verbreitung sind dem Autor vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der Lizenzgeber reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

ISBN 3-930093-06-5

Bonhoeffer – ein deutscher Gandhi?

(Christian Bartolf/Dominique Blondeau)

Prolog:

Im Juni 1944 schrieb Dietrich Bonhoeffer aus dem Gefängnis Berlin-Tegel:

„WER BIN ICH

*Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich träte aus meiner Zelle
gelassen und heiter und fest
wie ein Gutsherr aus seinem Schloß.*

*Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich spräche mit meinen Bewachern
frei und freundlich und klar,
als hätte ich zu gebieten.*

*Wer bin ich? Sie sagen mir auch,
ich trüge die Tage des Unglücks
gleichmütig, lächelnd und stolz,
wie einer, der Siegen gewohnt ist.*

*Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?
Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß?
Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig,
ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle,
hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen,
dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe,
zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung,
umgetrieben vom Warten auf große Dinge,
ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne,
müde und leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen,
matt und bereit, von allem Abschied zu nehmen?*

*Wer bin ich? Der oder jener?
Bin ich heute dieser und morgen ein anderer?
Bin ich beides zugleich? Vor Menschen ein Heuchler
und vor mir selbst ein verächtlich wehleidiger Schwächling?*

*Oder gleicht, was in mir noch ist, dem geschlagenen Heer,
das in Unordnung weicht vor schon gewonnenem Sieg?*

*Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.
Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!“*

Dieser Moment „bewußter Ohnmacht“ (der dem Moment der Unentschlossenheit des Kriegers Arjuna in der Bhagavadgita entspricht, welche Gandhis hinduistische „Bibel“ war) lag einen Monat vor dem späten, letzten mißlungenen Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944. Dieses Gedicht „Wer bin ich“ nimmt vorweg, was Dietrich Bonhoeffer ein halbes Jahr später im Gestapo-Gefängnis in Berlin in seinem wohl bekanntesten Gedicht „Von guten Mächten“ für Generationen von Konfirmanden und christlichen Gemeindemitgliedern bedeutet hat: daß der einzelne Mensch in seinem ihm auferlegten Schicksal, trotz allen Leides, aller Not, Krankheit und Sorgen – den eigenen Tod vor Augen – doch innerlich ruhig und gelassen und mit sich und Gott im Reinen sein und bleiben kann.

*„(...) Und reichst Du uns den schweren Kelch, den bitteren
des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand,
so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern
aus Deiner guten und geliebten Hand.“²*

So ist es immer noch: Religion und Poesie als Tröster und Tranquillizer für die Unmündigen, als „Opium für das Volk“?: Kein größeres Mißverständnis könnte Dietrich Bonhoeffer und seiner Theologie entgegengebracht werden; denn Mut und Tapferkeit waren spätestens seit 1933 in höchstem Maße militärisch besetzte Tugenden.

Rückblickend schrieb Bonhoeffer „Nach zehn Jahren“:

„Wir haben in diesen Jahren viel Tapferkeit und Aufopferung, aber fast nirgends Civilcourage gefunden, auch bei uns selbst nicht.“³

Leidens- und Opferbereitschaft des Volkes wurden von Hitler und den anderen Nazi-Verbrechern für ihren Völkermord ausgenutzt.

*„(...) Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiß an jedem neuen Tag.“*

Daß für den Pazifisten Bonhoeffer Widerstand und Gewaltfreiheit (was nicht bedeutet: Ergebung) sich nicht ausschließen, sondern sich bedingen, darauf sollen die folgenden Gedanken hinweisen:

1.) Einleitung: Gandhi und Berlin:

Mohandas Karamchand Gandhi, genannt Mahatma, wurde nach seinem legendären Salzmarsch und vor seiner Englandreise von Pazifisten und Humanisten aus vielen Staaten Europas zu einem Besuch eingeladen, so auch von Albert Einstein als Sprecher der „Deutschen Liga für Menschenrechte“ in Berlin. Gandhi seinerseits lud Dietrich Bonhoeffer zu einem Besuch in Indien ein – das war am 1. November 1934. Und Arnold Zweig, der aus Berlin vertriebene Anti-Kriegs-Schriftsteller, dankte Gandhi 1939 zu dessen 70. Geburtstag in einer Grußadresse vom Carmel-Berg in Haifa, Palästina, aus.⁴

Albert Einstein – Dietrich Bonhoeffer – Arnold Zweig: drei Antimilitaristen und Humanisten aus Berlin, die in einer dokumentierten Beziehung zu Gandhi standen. Wenn also die Frage gestellt wird: Was hat Gandhi mit Berlin zu tun?, so sind es nicht allein die Briefe Gandhis an Hitler, welche Aufmerksamkeit verdienen, sondern es ist gerade die Beziehung dieser drei Antimilitaristen und Humanisten: Einstein – Bonhoeffer – Zweig.

Daß der Theologe und Pfarrer der Bekennenden Kirche in Deutschland, Dietrich Bonhoeffer aus Berlin-Grünwald, den Wunsch hatte, Gandhi zu besuchen und von Gandhi zu lernen, ist kaum bekannt. Aus welchem Grund Bonhoeffer seinen Indien-Plan entwickelt hat, warum Gandhis bemerkenswerte Einladung vom November 1934 nicht dazu führte, daß Bonhoeffer Gandhi in Indien besuchte, ist gar nicht bekannt. Allein die Aufsätze zweier Theologen aus den USA (Larry Rasmussen, William J. Peck) sowie die biographischen Erinnerungen von Bonhoeffers Zeitgenossen geben Aufschluß.

Durch ein Studium der Quellen, vor allem der Briefe, Aufsätze und Predigten Dietrich Bonhoeffers, sowie der verstreuten und im Bonhoeffer-Haus gesammelten Sekundärliteratur sind wir der Frage nachgegangen: Wollte Dietrich Bonhoeffer ein deutscher Gandhi werden? Welches Interesse hatte er, um für einen Besuch in Gandhis Ashram empfohlen zu werden? Warum wurde trotz Gandhis Einladung aus der geplanten Indienreise Dietrich Bonhoeffers nichts? Können wir aus Bonhoeffers Widerstand, 60 Jahre nach der Machtübernahme Hitlers, für uns heute eine Lehre ziehen und Bonhoeffer als „deutschen Gandhi“ bezeichnen?

2.) Gewaltfreier Widerstand gegen Rechtsextremismus:

Mahatma Gandhi hat als Nachfolger Tolstois jede Vergeltung des Bösen mit Bösem verworfen, diese Kritik der Vergeltung war für Dietrich Bonhoeffer der Kern von Gandhis Lehre der Gewaltfreiheit. So schrieb Dietrich Bonhoeffer in einer Londoner Predigt, drei Monate, bevor er sich um eine Einladung von Gandhi bemühte⁵:

„Ein großer Mann unserer Zeit, ein Nichtchrist, – aber man ist wohl versucht zu sagen, ein heidnischer Christ – erzählt in seiner Lebensgeschichte davon, wie er einst eine Schule geleitet habe und sich mit allen Kräften für einen jungen Menschen dort eingesetzt habe, und wie eines Tages ein ihn aufs tiefste erschütterndes Unrecht in dieser Schulgemeinschaft geschehen sei. Da habe er aus diesem Vorfall nicht den Ruf zur Strafe oder zum Richten vernommen, sondern ganz allein den Ruf zur Buße – er sei hingegangen und habe mit Fasten und allerlei Entsagung lange Tage Buße getan. Was bedeutete das? Es bedeutete erstens, daß er in der Schuld seiner Schüler seine eigene Schuld, seinen Mangel an Liebe, an Geduld, an Wahrhaftigkeit erkannt habe. Es bedeutete sodann, daß er wußte, daß allein in dem Geist der demütigen Sündenerkenntnis dem Geist Gottes wieder Raum gegeben werde. Es bedeutete schließlich, daß hier gesehen wurde, daß es in der Buße allein Glaube und Liebe und Hoffnung gebe. Wir haben noch nicht genug geglaubt, wir haben noch nicht genug geliebt – können wir Richter sein? Jesus spricht: Ich sage: Nein.“

Diese Sätze führen zu Bonhoeffers „Schuldbekennnis“ in seiner „Ethik“ von 1940⁶:

„(...) Aus dem Begehren, das in unseren Gliedern steckt, entsteht Mord, Neid, Streit, Krieg (Jak 4, 1ff). Ich kann mich nicht dabei beruhigen, daß mein Anteil nur ein verschwindend geringer sei; hier wird nicht gerechnet, sondern ich muß erkennen, daß gerade meine Sünde an allem schuld ist. Ich bin schuldig des ungeordneten Begehrens, ich bin schuldig des feigen Verstummens, wo ich hätte reden sollen, ich bin schuldig der Heuchelei und der Unwahrhaftigkeit angesichts der Gewalt, ich bin schuldig der Unbarmherzigkeit und der Verleugnung der Ärmsten meiner Brüder, ich bin schuldig der Untreue und des Abfalls von Christus. Was geht es euch an, ob andere auch schuldig sind? Jede Sünde eines anderen kann ich entschuldigen, nur meine eigene Sünde bleibt Schuld, die ich nie entschuldigen kann. (...)“

„(Die Kirche) war stumm, wo sie hätte schreien müssen, weil das Blut der Unschuldigen zum Himmel schrie. (...) Sie hat es mit angesehen, daß unter dem Deckmantel des Namens Christi Gewalttat und Unrecht geschah.“

Und daraus entstand 1945 im Stuttgarter Schuldbekennnis von Heinemann, Niemöller und anderen Christen das Wort⁷:

„Wohl haben wir lange Jahre hindurch im Namen Jesu Christi gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregime seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat, aber wir klagen uns an, daß wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“

Die Unterlassungssünde bestand in der ausbleibenden innerkirchlichen Opposition gegen die Übernahme des staatlich verordneten Antisemitismus durch den sog. „Arierparagraphen“ im Kirchengesetz vom September 1933. Der sog. „Arierparagraph“ verordnete die Verfolgung und rassistische Diskriminierung der jüdischen Mitbürger bis in die christlichen Gemeinden hinein: zum Beispiel Berufsverbot und Amtsentlassung für getaufte Juden.

„Die aus der Heidenwelt stammenden Christen müssen eher sich selbst der Verfolgung aussetzen als die durch Wort und Sakrament gestiftete kirchliche Bruderschaft mit dem Judenchristen freiwillig oder gezwungen auch nur in einer einzigen Beziehung preiszugeben.“⁸

Diese erste Formulierung Dietrich Bonhoeffers für das Betheler Bekenntnis stammt aus dem August 1933 und wurde in der endgültigen Fassung zur Jahreswende 1933/34 nicht mehr aufgenommen. Dazwischen lag die von Niemöller und Bonhoeffer Anfang September 1933 unterzeichnete Erklärung, in welcher die Bekenntnisfrage (der Status Confessionis) mit dem Unrecht des sog. „Arierparagraphen“ gestellt wird, weil dieser Paragraph im Widerspruch zum christlichen Bekenntnis steht. Wären die protestantischen Pfarrer dem Vorschlag Dietrich Bonhoeffers zu diesem Zeitpunkt gefolgt: Amtsniederlegungen, Kirchenstreik, Austritt, Schisma, wären die späteren Schuldbekennnisse vielleicht nicht nötig gewesen?

Dafür spricht Bonhoeffers Überzeugung einen Monat vor der Gründungssynode der Bekennenden Kirche in Barmen⁹:

„Und obwohl ich mit vollen Kräften in der kirchlichen Opposition mitarbeite, ist es mir doch ganz klar, daß diese Opposition nur ein ganz vorläufiges Durchgangsstadium zu einer ganz anderen Opposition ist, und daß die Männer dieses ersten Vorgeplänkels zum geringsten Teil die Männer jenes zweiten Kampfes sind. Und ich glaube, die ganze Chri-

stenheit muß mit uns darum beten, daß das „Widerstehen bis aufs Blut“ kommt, und daß Menschen gefunden werden, die es erleiden. Einfach erleiden – darum wird es dann gehen – nicht Fechten, Hauen, Stechen – das mag für das Vorgefecht noch erlaubt und möglich sein, der eigentliche Kampf, zu dem es vielleicht später kommt, muß einfach ein glaubendes Erleiden sein und dann, dann vielleicht wird sich Gott wieder zu seiner Kirche mit seinem Wort bekennen, aber bis dahin muß viel geglaubt, viel gebetet, viel gelitten werden. Wissen Sie, ich glaube – vielleicht wundern Sie sich darüber – daß die ganze Sache an der Bergpredigt zur Entscheidung kommt.“

Und weiter:

„Nachfolge Christi – was das ist, möchte ich wissen – es ist nicht erschöpft in unserem Begriff des Glaubens. (...) Wie lange ich Pfarrer und in dieser Kirche bleibe, weiß ich nicht. Vielleicht nicht mehr lange. Ich möchte im Winter nach Indien. (...)“

3.) Zeitzeugen kontrovers:

Im gleichen Sinne schreibt Bonhoeffer im Juli 1934 an Professor Reinhold Niebuhr vom Union Theological Seminary in New York¹⁰:

„(...) Die Trennungslinie liegt woanders, nämlich bei der Bergpredigt (...) Und genau an dieser Stelle wird sich die gegenwärtige Opposition noch einmal aufspalten. Und ehe wir nicht dahin gekommen sind, ist alles nur Vorbereitung. Die neue Kirche, die in Deutschland werden muß, wird sehr anders aussehen, als die jetzige Oppositionskirche.

Ich habe übrigens vor, sehr bald einmal nach Indien zu gehen, um zu sehen, was Gandhi von diesen Dingen weiß und was dort zu lernen ist. Ich erwarte gerade einen Brief und eine Einladung von ihm. (...)“

Niebuhr schrieb Bonhoeffer zurück, daß er es für unklug hielte, bei Gandhi zu studieren, und zwar aus zwei Gründen: 1. Gandhi sei ein ethisch Liberaler mit einer Philosophie, die von der Weltanschauung eines lutherischen Theologen meilenweit entfernt sei. 2. Das Deutschland der Nazis sei kein Ort für gewaltfreien Widerstand. Gandhis Erfolg

hingewies vom britischen politischen Liberalismus ab.

Aus einem ganz anderen Grund lehnte Karl Barth Bonhoeffers Indienplan ab, was aus einem Brief Barths an Bonhoeffer noch vom Oktober 1936 hervorgeht. Darin schreibt der Schweizer Theologieprofessor an Bonhoeffer wörtlich über¹¹:

„Die seltsame Nachricht, Sie beabsichtigen nach Indien zu gehen, um sich dort bei Gandhi oder einem anderen dortigen Gottesfreund irgendeine geistliche Technik anzueignen, von deren Anwendung im Westen Sie sich große Dinge versprechen!“

Karl Barth konnte also im Gegensatz zum anglikanischen Bischof von Chichester, George Bell, keinerlei Verständnis für Bonhoeffers Indienplan aufbringen. Bell war während der Londoner Zeit Bonhoeffers 1934 Vorsitzender des „Ökumenischen Rates für praktisches Christentum“ und für Bonhoeffer ein wichtiger Partner in der ökumenischen Zusammenarbeit. Darum verwundert es nicht, daß gerade er sich für seinen Freund einsetzte und ihn Gandhi empfahl.

„Lieber Mr. Gandhi!

Pastor Bonhoeffer, ein Freund von mir, jüngerer Mann und gegenwärtig deutscher Pastor in London, (...) hat den dringenden Wunsch, daß ich ihm eine Einführung bei Ihnen gebe. Ich kann ihn von ganzem Herzen empfehlen. Er hat vor, die ersten zwei oder drei Monate des Jahres 1935 in Indien zu sein. Er ist aufs engste mit der kirchlichen Oppositionsbewegung in Deutschland verbunden. Er ist ein sehr guter Theologe, ein sehr ernsthafter Mann, und wird wahrscheinlich in der kommenden Bekennenden Kirche Deutschlands die Aufgabe haben, die Kandidaten für die Ordination auszubilden. Er möchte das gemeinschaftliche Leben und Methoden der Ausbildung studieren. Es wäre eine sehr große Freundlichkeit, wenn Sie ihn zu sich kommen ließen. Ihr sehr ergebener George C(h)ic(h)est(e)r“¹²

Die Tatsache, daß Mahatma Gandhi bereits zehn Tage, nachdem Bischof Bell diesen Brief verfaßt hatte, seinerseits einen Antwortbrief formulierte, die Tatsache, daß Mahatma Gandhi Einzelheiten von Bonhoeffers möglichem Aufenthalt in Indien vorweggenommen hat, also eine konkrete Einladung aussprach, beweist, daß Gandhi sehr wohl um die mögliche als auch möglicherweise folgenschwere Bedeutung eines Aufenthalts Bonhoeffers in Indien gewußt hat. Denn auch einem Inder wie Gandhi war sehr wohl bewußt, daß Mussolini in Italien und

Hitler in Deutschland regierten. Gandhi lud Bonhoeffer ein¹³:

„Lieber Freund, ich habe Ihren Brief erhalten. Wenn Sie und Ihr Freund genügend Geld für eine Rückfahrt haben und wenn Sie Ihre Ausgaben hier bezahlen können, mit dem Betrag von 100 Rupien im Monat, können Sie kommen, wann immer Sie es möchten. Je früher desto besser, so daß Sie Ihren Vorteil aus solch kaltem Wetter, wie wir es hier derzeit haben, ziehen können. Die 100 Rupien pro Monat habe ich als die äußerste Grenze für jene berechnet, die einfach leben können. Es könnte Sie auch nur die Hälfte des Betrages kosten. Alles hängt davon ab, wie Ihnen das Klima hier bekommt.

In bezug auf Ihren Wunsch, mein tägliches Leben mit mir zu teilen, kann ich Ihnen mitteilen, daß Sie bei mir wohnen werden, wenn ich mich gerade nicht im Gefängnis befinde und ich mich an einem bestimmten Ort niedergelassen habe, sobald Sie kommen. Aber wenn ich andererseits im Reisen begriffen bin oder wenn ich im Gefängnis bin, werden Sie damit zufrieden sein müssen, innerhalb oder in der Nähe einer der Institutionen zu bleiben, die unter meiner Aufsicht angeleitet werden. Wenn Sie in einer der Institutionen wohnen können, die ich im Sinn habe, und wenn Sie von einfacher vegetarischer Nahrung leben können, mit der diese Institutionen Sie versorgen können, werden Sie für Kost und Logis nichts bezahlen müssen. Aufrichtig der Ihre, M.K. Gandhi“

Dietrich Bonhoeffer hatte Gandhis christlichen Mitarbeiter Charles Andrews bereits 1932 im ökumenischen Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen getroffen, und dessen damals in Deutschland sehr populäre Bücher über Gandhi in deutschsprachiger Übersetzung gelesen. Im Sommer 1934, vier Monate vor der Einladung Gandhis, hörte Bonhoeffer in London Vorträge von Madeleine Slade, Tochter eines britischen Admirals, die unter dem Namen Mirabeau eine Propagandistin des Emanzipationskampfes der Inder gegen die britische Herrschaft war und Gandhis Ideen in London öffentlich verbreitete.

4.) Barcelona – New York – London:

Drei Mal war Bonhoeffer im Ausland gewesen, und jedes Mal, ob in Barcelona 1928 oder in New York 1931 oder in London 1934, nährte sein Auslandsaufenthalt seinen Wunsch, den Indien-Plan zu realisieren. Dieser Plan war bereits in den familiären Gesprächen, vor allem mit

seiner Großmutter Julie Bonhoeffer, angelegt, die bereits 1928 an ihren Enkel schrieb¹⁴:

„An Deiner Stelle würde ich suchen, mit der Zeit die entgegengesetzte Welt im Osten kennenzulernen, ich denke nur an Indien, Buddha und seine Welt.“

Das Geld, das seine Großmutter ihm während seiner Zeit in Barcelona für eine Fahrt nach Teneriffa schenkte, legte Bonhoeffer für seine Fahrt nach Asien zurück, womit – wie Bonhoeffer 1929 bemerkt – „die Orientpläne schon ein ganzes Stück näher(rücken)“¹⁵.

An seine Schwester Sabine schreibt Dietrich Bonhoeffer 1931 von New York aus: daß er -wie Kolumbus- den Kontinent Indien über Amerika entdecken will¹⁶: „Vielleicht über Süden und Westen nach Mexico, vielleicht aber gehe ich auch wirklich noch ganz um die Welt, d.h. besonders nach Indien, wenn das Geld reicht und ich jemanden finde, der mitgeht und mich Deutschland nicht allzu stark zurückzieht.“ Und seinem Bruder Karl-Friedrich teilt er am Ende mit¹⁷: „Daß Indien nichts wurde, war traurig, es war leider doch zu weit. Nun bleibt mir das noch. Aber lange darf es nun nicht mehr dauern...“ Das war im April 1931. Doch was Bonhoeffer in Indien und bei Gandhi hätte finden können – ein Jahr nach Gandhis Salzmarsch und kurz vor Gandhis Europareise 1931 – fand er faktisch in dem Apartheid-Staat USA: Denn Bonhoeffers kurzer Erfahrungsbericht in einem Brief an seinen Bruder – seine Erfahrungen mit dem Selbstbewußtsein der schwarzen Afro-Amerikaner (damals „Neger“ genannt) – entspricht Gandhis Aussage, daß die Zukunft der Gewaltfreiheit, des gewaltfreien Widerstandes, erst in den USA von einer schwarzen Bürgerrechtsbewegung realisiert werden würde. Das war in den dreißiger Jahren. Bonhoeffer antizipiert die Bürgerrechtsbewegung von Martin Luther King¹⁸:

„Die Separation der Weißen von den Schwarzen in den Südstaaten macht wirklich einen ziemlich beschämenden Eindruck. Sie ist auf den Bahnen bis ins Kleinste hinein durchgeführt. Ich habe dabei festgestellt, daß die Wagen der Neger meist wesentlich sauberer aussahen, als die anderen. Außerdem hat es mich gefreut, wenn die Weißen sich in ihren Wagen drängen mußten, während im ganzen Negerwagen oft nur einer saß. Die Art, mit der die Südländer über die Neger reden, ist einfach widerwärtig und die Pastoren sind da in nichts besser als die anderen. Ich glaube noch immer, daß zu den größten künstlerischen Leistungen Amerikas die spiritual songs der Südneger gehören. Es ist schon

unheimlich, daß in einem Land mit so maßlos viel Phrasen über Brüderlichkeit, Frieden etc. solche Dinge völlig unkorrigiert dastehen.“

In diesen Worten ist der zivile Ungehorsam Martin Luther Kings vom Busboykott bis zum Müllarbeiterstreik bereits vorgeprägt, und zudem die entscheidende Kraftquelle: Gospels und Spirituals.

Bonhoeffer kommt nach Berlin zurück und engagiert sich als Privatdozent aufseiten der Studenten und als Studentenfarrer an der Technischen Hochschule, predigt in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche und eröffnet in Charlottenburg eine Jugendstube, übernimmt eine Konfirmandengruppe im Prenzlauer Berg: statt eine Karriere als akademischer Theologe an der Berliner Universität einzuschlagen, arbeitet er – nach Vorbild des sozialen Evangeliums – als Sozialarbeiter im Berliner Osten mit Konfirmanden und im Berliner Westen mit arbeitslosen Jugendlichen. Und im ökumenischen Zusammenhang wird Bonhoeffer Jugendsekretär im Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen, was ihn schließlich 1934 nach London und zu Bischof Bell führte.

5.) Ursprung im Osten:

Doch all seine Aktivitäten in Berlin lassen ihn seinen Indien-Plan nicht vergessen¹⁹:

„Vor einem Jahr mit Lasserre in Mexiko! Ich kann das kaum denken, ohne daß es mich wie irrsinnig wieder herauszieht, diesmal nach dem Osten. Ich weiß noch nicht wann. Aber sehr lange darf es nicht mehr dauern. Es muß noch andere Menschen auf der Erde geben, solche, die mehr wissen und können als wir. Und es ist einfach banal, dann nicht auch dorthin lernen zu gehen. Die Nazis sind diese Menschen jedenfalls nicht, und unsere Kommunisten, so wie ich sie im vergangenen Winter etwas kennen gelernt habe, auch nicht. Die Deutschen sind durchgehend rettungslos in einer bestimmten Richtung festgelegt, in der man zwar mehr sieht und weiß als der Amerikaner, aber das ist eben noch nicht viel.“

Als Schüler war Bonhoeffer bereits fasziniert von der „übernationalen Allmenschlichkeit“ des „östlichen Christentums“ (Hans Ehrenberg) und als junger Student diskutierte er bereits mit Tübinger Kommilitonen über das Vorbild Gandhi. Am Beispiel der berühmten Puschkin-Rede Dostojewskis schreibt Bonhoeffer bereits 1925 über das russische Ideal: „Merkwürdig, wie gerade das Typische eines Volkes über sich selbst, jedenfalls als Nation, hinausweisen soll.“ – und betont den „echten ‘katholischen’ Charakter“ des „urchristlichen“ Gedanken. Vielleicht hat

sich Bonhoeffer aus diesem Grund ebenfalls um eine Einladung nach Indien zu Rabindranath Tagores Ashram in Santiniketan („Oase des Friedens“) bemüht, weil Tagore der schärfste Kritiker des „Nationalismus“ war.

So wie die Sonntagsschule in Harlem/New York eine Ersatzerfahrung von Gandhis Ashram für Bonhoeffer war, so waren die Begegnungen und Gespräche Bonhoeffers mit seinem frommen französischen Friedensfreund eine europäische Alternative zu seinem Besuch bei Tagore. Mit dem Pazifisten Lasserre hatte Bonhoeffer in Mexiko gemeinsame Vorträge über die Friedensfrage gehalten. Der Versöhnungsbundgedanken, wie er von dem Arbeiterpriester, Sozialpädagogen und Ökumeniker Friedrich Siegmund-Schultze bereits während des Ersten Weltkriegs begründet wurde, fand in Frankreich seinen Wegbereiter in Jean Lasserre. Sein Einfluß auf Bonhoeffers Fanö-Friedenspredigt 1934 ist unverkennbar. Herbert Jehle, potentieller Begleiter Bonhoeffers nach Indien, betont, daß er „ausschließlich durch Bonhoeffer zum Pazifisten wurde“²⁰.

„Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit.“

„Friede ist das Gegenteil von Sicherung.“

„Wer von uns darf denn sagen, daß er wüßte, was es für die Welt bedeuten könnte, wenn ein Volk – statt mit der Waffe in der Hand – betend und wehrlos und darum gerade bewaffnet mit der allein guten Wehr und Waffe den Angreifer empfangen?“

„Müssen wir uns von den Heiden im Osten beschämen lassen?“

(Damit war zweifelsohne Gandhi gemeint!)

„Die Völker warten darauf im Osten und Westen.“²¹

Bereits 1932 hatte Bonhoeffer in einem öffentlichen Vortrag über „Das Recht auf Selbstbehauptung“ gesagt²²:

„Wenn es sich dann ereignet, daß eine Versammlung von tausenden von Anhängern Gandhis, die von der Regierungspolizei aufgelöst werden soll, ihren Willen ohne Gewalttat versucht durchzusetzen in passiver Resistenz, bis die weißen Maschinengewehre auf sie gerichtet werden und Hunderte dahinmähen, so ist das die große Ausprägung und Lösung, die die Frage nach dem Recht auf Selbstbehauptung in Indien noch heute findet.“

Zwei Tage nach der Machtergreifung Hitlers hält Bonhoeffer eine kritische Rede über den Führerbegriff²³: „... dann gleitet das Bild des Führers über in das Bild des Verführers, dann handelt er verbrecherisch

am Geführten wie an sich selbst.“

Erkennbar hinter Bonhoeffers radikaler Führerkritik ist der spirituelle Wegweiser nach dem Vorbild Gandhis. Wenn Gewaltfreiheit in Gewalt umschlägt, „muß der echte Führer enttäuschen können“. Nämlich wie Gandhi 1922 tat, die Widerstandskampagne abblasen, sich der Anklage stellen, für sich die Höchststrafe fordern und in das Gefängnis gehen.

6.) „Ashram in Pommern“:

„Um in den gegenwärtigen und kommenden kirchlichen Kämpfen das Wort Gottes zur Entscheidung und zur Scheidung der Geister zu predigen, um in jeder neu erwachsenen Notlage sofort zum Dienst der Verkündigung bereit zu sein, bedarf es einer Gruppe völlig freier, einsatzbereiter Pastoren. Sie müssen bereit sein, unter allen äußeren Umständen, unter Verzicht auf alle finanziellen und sonstigen Privilegien des Pfarrerstandes zur Stelle zu sein, wo der Dienst gefordert wird. Indem sie aus einer Bruderschaft herkommen und immer wieder in sie zurückkehren, finden sie dort die Heimat und die Gemeinschaft, die sie für ihren Dienst brauchen. Nicht klösterliche Abgeschlossenheit, sondern innerste Konzentration für den Dienst nach außen ist das Ziel.“

Diese grundsätzliche Erwägung zur Einrichtung des Bruderhauses in Finkenwalde²⁴ vereint die praktische „christliche Lebensführung in Gebet, Meditation, Schriftstudium und brüderliche Aussprache“ (Beichte) mit dem „Dienst nach außen“, das heißt für den Kirchenkampf gegen die Verfälschung des Evangeliums durch die „Deutschen Christen“, damalige Bezeichnung für die hitlertreue Nazikirche. „Ashram in Pommern“ bedeutet in diesem Sinne: kommunitäre Lebensform mit sozialem und politischem Engagement, mit spirituellen Exerzitien (Meditations- und Kontemplationsübungen) und freiwilliger Armut und einfacher Lebensweise.

Weil nach 1933 der Pfarrerstreik nicht erfolgt ist und damit die Möglichkeit einer kollektiven gewaltfreien kirchlichen Opposition vertan wurde, war die Öffentlichkeit als Widerstandskraft hinweggefegt, nicht allein durch die „Gleichschaltung“ smaßnahmen der Nazis, sondern durch die preußische „Gehorsamsethik“ vieler Pfarrer. Die Predigerseminare waren die Alternative, den Widerstand weiterzuführen, ohne direkt in die Illegalität zu gehen, im Gegensatz zum Beispiel zum Pastor Martin Niemöller, der von der Kanzel herab Kritik an der Kirchenpolitik der Nazis übte und bereits 1937 verhaftet wurde.

7.) Bergpredigt und Gefängnis:

„Was mich unablässig bewegt, ist die Frage, was das Christentum oder auch wer Christus heute für uns eigentlich ist. Die Zeit, in der man das den Menschen durch Worte – seien es theologische oder fromme Worte – sagen könnte, ist vorüber; ebenso die Zeit der Innerlichkeit und des Gewissens und d.h. eben die Zeit der Religion überhaupt. Wir gehen einer völlig religionslosen Zeit entgegen; die Menschen können einfach, so wie sie nun einmal sind, nicht mehr „religiös“ sein. Auch diejenigen, die sich ehrlich als religiös bezeichnen, praktizieren das in keiner Weise; sie meinen vermutlich mit „religiös“ etwas ganz anderes.“²⁵

„Widerstand und Ergebung“ waren Gefängnisbriefe Bonhoeffers 1943 und 1944 aus Tegel. Bonhoeffer hatte auf seine Weise die „Wehrpflicht des Geistes“ (Franz Rosenzweig) geleistet, nämlich im „Amt Canaris“ bei der Abwehr sich am Widerstand gegen Hitler beteiligt, für ein demokratisches Deutschland, gegen die Hitler-Diktatur. Seine Überzeugung war es, „nicht nur die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu fallen“²⁶, was er in seinem Vortrag über „Die Kirche vor der Judenfrage“ bereits April 1933 zum Ausdruck brachte.

„Warum fürchten wir das Wutgeheul der Weltmächte? Warum rauben wir ihnen nicht die Macht und geben sie Christus zurück? Wir können es heute noch tun.“ – hatte Dietrich Bonhoeffer 1934 in seiner Predigt „Kirche und Völkerwelt“ behauptet und deutlich gemacht, daß den Völkern im Osten und Westen nicht mehr viel Zeit bleibt²⁷:

„Die Stunde eilt – die Welt starrt in Waffen und furchtbar schaut das Mißtrauen aus allen Augen, die Kriegsfanfare kann morgen geblasen werden – worauf warten wir noch? Wollen wir selbst mitschuldig werden, wie nie zuvor? „Was hülft mir Kron’ und Land und Gold und Ehre? die könnten mich nicht freun! ‘s ist leider Krieg – und ich begehre nicht schuld daran zu sein!“ (M. Claudius)

Wir wollen reden zu dieser Welt, kein halbes, sondern ein ganzes Wort, ein mutiges Wort, ein christliches Wort. Wir wollen beten, daß uns dieses Wort gegeben werde – heute noch – wer weiß, ob wir uns im nächsten Jahr noch wiederfinden?“

Epilog:

„Sind wir noch brauchbar?“

Wir sind stumme Zeugen böser Taten gewesen, wir sind mit vielen Wassern gewaschen, wir haben die Künste der Verstellung und der mehrdeutigen Rede gelernt, wir sind durch Erfahrung mißtrauisch gegen die Menschen geworden und mußten ihnen die Wahrheit und das freie Wort oft schuldig bleiben, wir sind durch unerträgliche Konflikte mürrisch oder vielleicht sogar zynisch geworden – sind wir noch brauchbar? Nicht Genies, nicht Zyniker, nicht Menschenverächter, nicht raffinierte Taktiker, sondern schlichte, einfache, gerade Menschen werden wir brauchen. Wird unsere innere Widerstandskraft gegen das uns Aufgezwungene stark genug und unsere Aufrichtigkeit gegen uns selbst schonungslos genug geblieben sein, daß wir den Weg zur Schlichtheit und Geradheit wiederfinden?“²⁸

BONHOEFFER – EIN DEUTSCHER GANDHI?

(„Haus der Kirche“, Berlin-Charlottenburg,
Vortrag, 10.11.1993)

- 1 Dietrich Bonhoeffer: **Von guten Mächten**. Gebete und Gedichte, München 1987, S. 16
- 2 Dietrich Bonhoeffer: **Von guten Mächten**. Gebete und Gedichte. München 1976, S. 33 (Gedicht „Von guten Mächten“, Dezember 1944)
- 3 Dietrich Bonhoeffer: **Nach zehn Jahren**. Rechenschaft an der Wende zum Jahr 1943, in: Dietrich Bonhoeffer: **Widerstand und Ergebung** (WEN), Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft. Hrsgg. v. Eberhard Bethge, Neuausgabe, München 1985, S. 14
- 4 Arnold Zweig: **Thanks to Gandhi**. Februar 1939:
„(Gandhi) bewies, daß eine Lehre der Gewaltlosigkeit möglich war. Ihm schien gegeben, das menschliche Zusammenleben nach seinen Lehren zu gestalten und zwar auf der Basis, die schon Fürst Kropotkin im Zarenrußland wieder aufgenommen hatte, aus den alten Lehren des Christentums. Auch in Deutschland gab es Vertreter solcher Überzeugungen. Männer wie Kurt Eisner und Gustav Landauer, Carl von Ossietzky, Erich Mühsam und Theodor Lessing versuchten nichts anderes. Was Gandhi in Indien gelang, konnte es in Deutschland versagen?“
- 5 Predigt von Dietrich Bonhoeffer in London am 8.7.1934, in: GS V, S. 526

- 6 Dietrich Bonhoeffer: **Ethik** (Hrsgg. v. Ilse Tödt,...), Dietrich Bonhoeffer Werke (DBW), Band 6, München 1992, S. 127f., S. 129.
- 7 Stuttgarter Schulderklärung des Rats der Evangelischen Kirche in Deutschland, Stuttgart 18./19.10.1945, als Faksimile dokumentiert in: Eberhard Röhm: **Evangelische Kirche zwischen Kreuz und Hakenkreuz: Bilder und Texte einer Ausstellung**, Stuttgart, 1981, S. 152
- 8 Erstform des Betheler Bekenntnisses, in: GS II, S. 117
- 9 Brief von Dietrich Bonhoeffer an Erwin Sutz aus London, 28. April 1934, in: GS I, S. 40 – wie auch das nachfolgende Zitat.
- 10 Brief von Dietrich Bonhoeffer an Prof. Reinhold Niebuhr aus London, 13.7.1934, in: GS VI, S. 296f.
- 11 Brief von Karl Barth an Dietrich Bonhoeffer vom 14.10.1936, in: GS II, S. 288
- 12 Brief von George Bell, Bischof von Chichester, an M.K. Gandhi, 22.10.1934, in: GS II, S. 616
- 13 Brief von M.K. Gandhi an Dietrich Bonhoeffer vom 1. November 1934, in: *The Collected Works of Mahatma Gandhi*, Band 59, Ahmedabad/Indien 1974, S. 273
- 14 Brief von Julie Bonhoeffer an Dietrich Bonhoeffer, Februar 1928, aus: Eberhard Bethge: **Dietrich Bonhoeffer. Eine Biographie**. München 1986 (10. Auflage), S. 138, wobei Bethge anmerkt: „Dieser kühn aufgegriffene Gedanke, ganz von Tafelscher Art, ist haften geblieben.“
- 15 nach Eberhard Bethge: Dietrich Bonhoeffer, ebd. S. 138
- 16 Brief von Dietrich Bonhoeffer an seine Schwester Sabine Bonhoeffer aus New York, 21.1.1931, in: GS VI, S. 186f.
- 17 Brief von Dietrich Bonhoeffer an seinen Bruder Karl Friedrich Bonhoeffer und dessen Frau Grete aus New York, 12.4.1931, in: GS VI, S. 188
- 18 Brief von Dietrich Bonhoeffer an seinen Bruder Karl Friedrich Bonhoeffer aus Havana/Cuba, 2.1.1931, in: GS VI, S. 183f.
- 19 Brief von Dietrich Bonhoeffer an Erwin Sutz, 17.5.1932, in: GS I, S. 32
- 20 Herbert Jehles Äußerung stammt aus einem Interview, das Prof. Larry Rasmussen mit ihm führte am 1. März 1968 (Anhang zu einem Brief von Prof. Larry L. Rasmussen an die Verfasser vom Union Theological Seminary in New York vom 13.8.1993)
- 21 Dietrich Bonhoeffer: **Kirche und Völkerwelt**, Friedenspredigt von Fanö, 28.8.1934, in: GS I, S. 218
- 22 Dietrich Bonhoeffer: **Das Recht auf Selbstbehauptung**. Öffentlicher Vortrag in der Technischen Hochschule Berlin am 4.2.1932, in: GS III, S. 261-263
- 23 Dietrich Bonhoeffer: **Der Führer und der einzelne in der jungen Generation**. Vortrag in der deutschen Hochschule für Politik, Berlin, März 1933 (erweiterte Form des Rundfunkvortrags vom 1. Februar 1933, dessen Schluß von der Sendeleitung abgeschaltet worden war), in: GS II, S. 35
- 24 Grundsätzliche Erwägungen zur Einrichtung eines Bruderhauses im Predigerseminar Finkenwalde, Brief an den Rat der Evangelischen Kirche der Altpreußischen Union in Berlin-Dahlem, geschrieben von Dietrich Bonhoeffer in Finkenwalde bei Stettin am 6.9.1935, in: GS II, S. 450
- 25 nachzulesen in einem Brief von Dietrich Bonhoeffer an Eberhard Bethge vom 30.4.1944, in: **Widerstand und Ergebung** (Neuausgabe), München 1970, S. 305
- 26 Dietrich Bonhoeffer: **Die Kirche vor der Judenfrage**, Vortrag April 1933, in: GS II, S. 48
- 27 Dietrich Bonhoeffer: **Kirche und Völkerwelt**, Friedenspredigt von Fanö, 28.8.1934, in: GS I, S. 219 - wie auch das vorige Zitat.
- 28 Dietrich Bonhoeffer: **Nach zehn Jahren**. Rechenschaft an der Wende zum Jahr 1943, aus: **Widerstand und Ergebung** (Neuausgabe), München 1970, S. 27

Nachgespräch

Aus dem Nachgespräch nach dem Vortrag am 10.11.1993 im Haus der Kirche, Berlin, zu dem Professor Bethge, Renate Bethge und Herbert Fischer teilgenommen haben. Die ersten vier Fragen wurden von den Autoren vorbereitet.

► Hat der Wunsch von Dietrich Bonhoeffer, Gandhi in Indien zu besuchen, für uns heute irgendeine wie auch immer geartete Bedeutung?

* Prof. Eberhard Bethge: Ja, wie soll ich darauf antworten. Ich finde, daß wir natürlich von Gandhi erst einmal normalerweise viel zu wenig wissen, und das schließt mich selbst auch ein. Ich habe in den letzten Jahren überhaupt keine eigenen Studien oder genauere Nachfragen an Gandhi, über Gandhi, zu Gandhi mir stellen oder bearbeiten können.

Und dann begegne ich Ihrem Versuch, daß also zwei Menschen, mit denen ich selbst bisher nichts zu tun hatte, diesen Vortrag halten – Manchmal hätte man gerne noch gehört, unter welchen Umständen etwas passiert ist und gesagt worden ist. Zu dieser aufregenden Geschichte, die Dietrich in der Predigt in London erzählt, muß man natürlich sagen, daß das die Predigt am Sonntag nach dem 30. Juni 1934 war, d.h. dem Tag der Ermordungen Röhm's und anderer, daß das Dietrichs Antwort auf die Frage war: was muß jetzt passieren, nachdem in Deutschland der „Röhm-Putsch“ mit der Ermordung soundsovieler Leute passiert ist. Da greift Dietrich in seiner Predigt nach Gandhi und begreift, daß diese Geschichte eine riesige Herausforderung an die christliche Gemeinde ist, in dem Sinne, in dem er das dann hier sagt. Und Sie sind dann gleich übergegangen auf Gandhi, mit Recht, aber da fehlte für mein Gefühl dieses Zwischenstück. -

Ich habe überhaupt das Gefühl, wenn ich Gandhi und Bonhoeffer in Beziehung setze, was ja sowohl durch die Aufforderung an Gandhi: „Bitte, lade doch diesen jungen Theologen ein!“ – und dann Gandhis Antwortbrief, den wahrscheinlich fast alle von Ihnen hier zum ersten Mal gehört haben, wobei Sie gar nicht wußten, daß es diesen Brief gibt, und ich jetzt auch noch einmal nachforschen muß, ob in dem Band der neuen Bonhoeffer-Werke, die erscheinen, ob dieser Brief da auch tatsächlich veröffentlicht wird; denn der ist wirklich ein Dokument im Zusammenhang mit Dietrich Bonhoeffer. Aber nun scheint mir der Zeitpunkt jedes Mal sehr wichtig zu sein. Und wenn wir dann in einem Vergleich die Frage stellen: „Bonhoeffer – ein deutscher Gandhi?“, müssen wir uns genau im klaren sein, welchen Bonhoeffer wir jetzt meinen. Mit welchem Bonhoeffer haben wir es zu tun? Und ich möchte eine kleine Hilfe geben, was da meinem Gefühl nach nötig wäre:

Ich habe mich verliebt in die vier P's, mit denen ich Bonhoeffer jeweils beschreibe, um deutlich zu machen, wer dieser Bonhoeffer eigentlich ist. Dabei fallen Begriffe, die für den strengen Theologen nicht ganz sauber gefaßt sind, aber ich nenne sie trotzdem:

Um Bonhoeffer zu begreifen, müssen wir ihn begreifen als den Pazifisten, das haben Sie auch hier gebracht, der Theologe weiß natürlich um die Fragwürdigkeit des Begriffes und daß der in einer bestimmten Weise theologisch streng genommen nicht ganz stimmt, aber Dietrich hat gesagt: Sollen sie mich lieber einen Pazifisten nennen, als einen, der da mitmacht! Also, das erste P: Dietrich als Pazifist von etwa '31 an mit dem Höhepunkt der Fanö-Rede, die Sie ja auch gebracht haben. Aber dann: wann und warum endet das? Und warum finden wir zu einem bestimmten Zeitpunkt keinen öffentlichen Satz von Dietrich mehr, der so wie die Fanö-Rede spricht? P – Pazifist, das ist ein Bonhoeffer, den man kennen muß und den man kennen kann aus vielen Zeugnissen, auch in der „Nachfolge“ ... Das zweite P ist Bonhoeffer, der Prophet, und ich meine damit, der Prophet des ersten Gebotes, der Prophet, der gegen die Vergötterung Hitlers, gegen die „Deutschen Christen“ usw. angeht und der in der Barmer Erklärung – die Barmer Erklärung ist ja auch das Bekenntnis des *einen* Gottes in Jesus Christus – das ist dann nachher der Prophet, der uns in unserem Weg der Illegalität bestärkt und selbst uns voran den Weg der Illegalität geht. Also, Bonhoeffer, der radikale Mann der Bekennenden Kirche, das ist Bonhoeffer, der Prophet.

Und dann kommt der dritte, den wir in Finkenwalde kennengelernt haben, das ist der „Pietist“ – bitte in Anführungsstrichen, weil das wieder ein etwas gefährlicher theologischer Begriff ist – aber es ist so, daß alles, was da unter Zucht, unter Meditation, unter dem Stichwort, die Kandidaten in Finkenwalde würden ja alle katholisch gemacht mit der Gebetspraxis, verstanden wird, daß alles, was die persönliche Bindung im täglichen Tagesablauf betrifft, einmal verglichen werden muß: Wo gibt es bei Gandhi vielleicht ähnliches?

Und viertens: Bonhoeffer – der Putschist, der '38 bei den ersten konkreten Aktivitäten von Putschisten, nämlich seines eigenen Schwagers, in der Familie usw., von Anfang an voller zustimmender Mitwisser ist und der dann mit der Rückkehr aus Amerika '39 genau weiß: 'Jetzt kehre ich zurück in eine Situation, in der ich in der einen oder anderen Form mit den Mitteln, die ich dann speziell habe, durch meine ökumenischen Verbindungen usw., mit drinstecken werde.' Und als sich dann tatsächlich sehr viel verändert und er keine öffentliche Predigt von einer Kanzel mehr hält, und als auch schriftlich nichts mehr von ihm erscheint, als der Putschist als Mitglied der Konspiration total eingebunden ist in die Methoden und Logik eines Putsches, einer Konspiration, wobei er aber genau weiß, daß das gar nicht anders geht. Die Rückkehr-Tagebuchnotizen von Amerika sind ja erschütternd und sind wirklich sehr sprechend in der Sache, wozu er dann nachher aus dem Gefängnis sagt: 'Seit ich wieder zurückgekommen bin aus Amerika, sind die Anfechtungen bei mir still, sie sind nicht mehr da!', wobei er genau weiß: 'Um Christi willen bin ich jetzt Putschist!'

Und nun ist es natürlich wichtig: Wann und wo ist das passiert? Oder wo

hat sich das verändert? Ich benenne jetzt einen Zeitpunkt: Sowohl die politische wie die kirchliche Widerstandsarbeit hat '33 begonnen! Sie haben hier den Aufsatz vom April '33 mit der Judenfrage zitiert, das stimmt, aber es gibt einen Zeitpunkt, zu dem er merkt: 'Mit dem prophetischen Bekennen von Barmen, mit der Illegalität allein ist es nicht mehr gemacht. Der Hitler läßt uns ruhig Barmenser Predigten von der Kanzel halten, das tut ihm ja gar nichts, es muß etwas ganz anderes erfolgen. Jetzt geht es darum, daß der Mann angefangen hat, die Juden zu vernichten!', und dafür ist das größte, erste öffentliche Zeichen natürlich der 9. November 1938, und das bringt Dietrich sozusagen zum Schweigen. Wir haben aber zwei oder drei Zeugnisse, wie ihn das erschüttert hat, und das erwähnen Sie in Ihrem Vortrag ebenfalls. Das habe ich in meiner Biografie noch nicht so deutlich gemacht, aber später dann genau erforscht: Was ist am 9. November 1938 genau passiert? In Hinterpommern hat er am 9. November 1938 selbst noch nichts gewußt. Da brannte keine Synagoge, da war keine SA, da marschierte keiner, und erst durch ein Telefongespräch, nachdem er am nächsten Tag in der Zeitung darüber gelesen hat, hört er, was im ganzen Reich geschehen ist. Er telefoniert in einer Code-Sprache mit seinen Eltern, und er fährt dann am Wochenende nach Berlin, um zu wissen, was passiert ist. Er meditiert in dieser Woche den Psalm 74 mit dieser Stelle: „Sie verbrennen alle Häuser Gottes im Lande!“ – „Herr, wie lange? Herr, wie lange?“ – Und diese Frage „Wie lange?“ ist, glaube ich, das, was Dietrich am tiefsten betroffen hat: Wie lange kann man jetzt schweigen? Wie lange kann man alles fortsetzen lassen? Und dann schreibt er den regelmäßigen Rundbrief Ende November an seine Kandidaten, seine ehemaligen Schüler und Freunde in den Gemeinden, und schreibt zu diesem Psalm: „Das, was jetzt passiert ist, treibt einen tief ins Gebet.“ Und da habe ich versucht zu untersuchen: Was ist da in diesen Tagen gebetet worden? Und dann fängt Dietrich zu überlegen an, nicht daß er auf die Kanzel geht, sondern daß er sich fragt: 'Muß ich eigentlich hier in Deutschland bleiben?', so daß er seine Reise erst nach England, im Frühjahr 1939, und dann im Sommer nach Amerika einleitet, plant, bei Niebuhr sich dafür die Hilfe holt, bei Bischof Bell sich die Hilfe holt, und dann selbst noch keine endgültige Entscheidung trifft, aber deutlich sieht, was Sie in seinem Tagebuch aus Amerika lesen können: 'Es ist unmöglich, daß ich hier weggehe nach Amerika, Theologie treibe. Ich muß zurück!' Zurückgehen bedeutet aber: 'Ich kann dem Putsch, ich kann der Konspiration dann nicht mehr entweichen! Ich, der ich die Fanö-Rede gehalten habe, ich, der ich ganz andere Dinge gedruckt habe...' 'Was muß jetzt geschehen? Jetzt muß der Mann vom Steuer weg, der diese Morde eingeleitet hat!' Und dann kommt die Riesenskandal! Und dann verschwindet Gandhi, nicht aus seinem Wissen, die Sache bleibt natürlich, das hat er auch in diesem Sinne nie vergessen, aber eine neue Situation ist auf ihn als den Christen, der er ist, in Deutschland zugekommen. Da ist keine Zeit mehr für den Ashram!

- ▶ Kommen wir vielleicht noch einmal auf den Zeitraum vor 1934 zurück: Wie kommt es, daß Dietrich Bonhoeffer von seinen Familienmitgliedern Unterstützung erfahren hat, Unterstützung darin erfahren hat, seinen Indien-Plan zu realisieren, während seine theologischen Zeitgenossen ihm zu meist abgeraten haben?
- * Frau Dr. Renate Bethge: Die Familie war erst einmal selbstverständlich dafür, daß er einfach diese Erweiterung des Gesichtskreises haben konnte. Sie sah darin etwas Positives, wie man ja auch aus dem Brief der Großmutter entnehmen kann: 'Geh' doch 'mal nach Osten, da ist vielleicht was, was Du lernen kannst!' Die Familie hatte auch keine Angst, daß er vielleicht seine christliche Grundlage verlieren würde, das war gar keine Sorge, weil sie wußte, daß er fest ist in der Grundhaltung, in der er erzogen war, so daß er nirgendwie abfallen könnte. Das war also nicht ihre Sorge. Natürlich hatte die Mutter jedenfalls auch die Kirche im Sinn und dachte: 'Vielleicht ist bei Gandhi tatsächlich auch irgendetwas für den Widerstand der Kirche zu lernen!' Auf der anderen Seite glaube ich schon, daß viele in der Familie auch ähnlich wie Niebuhr – in dem Zitat, das Sie brachten – gedacht haben, daß gegen die Nazis das wahrscheinlich nicht viel bringen wird: ein passiver Widerstand, so wie die Nazis sind, so brutal! – Nach Italien zu reisen, war für die Familie eine Selbstverständlichkeit. Daß dies versucht wurde, die Erweiterung des Gesichtskreises, war sicher sehr wichtig!
- ▶ Und die Gegenseite, die Theologen, warum haben sie meistens abgeraten, Herr Bethge?
- * Prof. Eberhard Bethge: Ja, Gerhard Jacobi, der damals ziemlich nah befreundet war mit Dietrich, sagte zu ihm: 'Was ist das für ein Unsinn? Das geht jetzt gar nicht!' Und das hängt doch wohl damit zusammen, daß auch die Leute der Bekennenden Kirche 1933 keine politische Gegnerschaft gegen Hitler aufbauen wollten, ganz eindeutig nicht, sondern sie wollten kirchlich widerstehen, sie wollten die Häresie, sie wollten Ludwig Müller bekämpfen, und wir haben ja noch selbst im Predigerseminar in Finkenwalde immer gesagt: 'Wir leisten Widerstand, aber der Widerstand gilt der Kirche und der gilt dem Herrn Reichsbischof und möglichst lange nicht dem Staat!' Und es war ein ganz wichtiger Tag, als am Montag abend, den 2. Dezember 1935 Werner Koch mit der Zeitung aus Stettin erschien, in der die Verordnung von Kerrl zu lesen stand: das Verbot für kirchliche Gruppen, zu ordinieren oder zu lehren an den Kirchlichen Hochschulen, also das Verbot all der aktiven Tätigkeiten, die die Bekennende Kirche aufgrund der Dahlemer Synode, der Synode nach der ersten großen Barmer Synode, eingerichtet hatte, um die Kirche legitim fortzusetzen und die Häresie aus der Kirche auch praktisch zu bekämpfen. Und nun war zum ersten Mal nicht allein ein Verbot vonseiten des Reichsbischofs erteilt – der Reichsbischof hatte uns aus dem Wittenberger Predigerseminar rausgeschmissen -, und zu diesem Zeitpunkt sind wir Illegale geworden, aber nicht im Bewußtsein, daß der Kirchenkampf gegen den Staat gerichtet sein sollte ...

- ✘ Frau Dr. Renate Bethge: Das war in der Familie aber anders, muß ich dazu sagen.
- ✘ Prof. Eberhard Bethge: Das war bei Euch anders! Und auch bei Dietrich anders!
- ✘ Frau Dr. Renate Bethge: Ja, in der Familie hat man natürlich die Kirche als solche wichtiggenommen, ist aber eben zudem doch ganz stark von der Annahme ausgegangen, daß die Kirche *politisch* etwas bewirken könnte, die Bekennende Kirche. Das war ganz wichtig! Und Dietrich ist ja immer von der Familie her angeschoben worden, vor allem von seiner Mutter, die fragte: 'Was tut denn die Kirche nun gegen all das, gegen all das Unrecht?' Insofern galt für die Familie Bonhoeffer und auch für Bonhoeffer selbst eben beides: Für die Kirche, mit der Kirche! Wenn aber die Kirche *widersteht*, wird das auch Deutschland retten! Nachher hat man gemerkt, daß es so nicht geht!
- ✘ Prof. Eberhard Bethge: Aber Dietrich hat damals, an diesem 2. Dezember 1935, genau gewußt, daß hier ein ganz wichtiger neuer Schritt passiert ist; denn: 'Jetzt ist unsere Fortsetzung der Predigerseminartätigkeit, also der Illegalität, nicht nur ein Schritt gegen das Konsistorium oder gegen den Reichsbischof, sondern es ist jetzt ein Schritt gegen einen Reichsminister und gegen eine gedruckte Verordnung des Staates!' Und damit wurde dasselbe, was wir getan hatten und nun fortsetzten, jetzt eindeutiger politischer Widerstand! Und damals ging ja auch die Mitgliederzahl in der Bekennenden Kirche zurück!
 - ▶ Erübrigt sich denn jetzt die Frage, warum die Bekennende Kirche nach der Machtübergabe an Hitler 1933 Dietrich Bonhoeffers Vorschlag eines Pfarrerstreiks gegen die jüdenfeindliche Gesetzgebung der Nazis nicht gefolgt ist?
- ✘ Prof. Eberhard Bethge: Ja.
 - ▶ Sie bezeichnen das Predigerseminar in Finkenwalde als Bonhoeffers „Ashram in Pommern“. Inwieweit hat Gandhis Ashram-Konzeption einer kommunitären Lebens- und Arbeitsgemeinschaft als Basis des politischen Widerstands auf Bonhoeffers Verwirklichung des Predigerseminars Einfluß ausgeübt? Hatte Bonhoeffer überhaupt eine Chance, ohne Gandhi besucht zu haben, einen eigenen Ashram als Widerstandsbasis aufzubauen? Das ist zunächst eine Frage an Herrn Bethge, und dann bitten wir Herrn Fischer, uns etwas mitzuteilen, und zwar im Hinblick auf die Frage: Konnte man eigentlich solche Formen des kommunitären Zusammenlebens nur dann gründen, wenn man Gandhi zuvor besucht hatte?
- ✘ Prof. Eberhard Bethge: Also, ich finde, daß Sie in Ihrem Vortrag schon die zutreffendste Antwort gegeben haben, nämlich indem Sie zitiert haben aus dem Antrag für das Bruderhaus. Das heißt: Dietrich Bonhoeffer hat ja nach dem ersten halben Jahr Predigerseminar in Finkenwalde uns erst einmal gefragt, ob wir mitmachen würden bei der Fortsetzung des Predigerseminars mit ein paar Brüdern, durch die Gründung eines Bruderhauses, in dem man sich selbst verpflichtete, verfügbar zu sein für die Bekennende Kirche,

verfügbar zu sein, wenn immer einer verhaftet wird, wenn ein Pfarrer dorthin muß, aber daß das Bruderhaus dabei das Auffangorgan war, wo man immer wieder zurückkehren könnte: „Indem wir aus der Bruderschaft herkommen und immer wieder in sie zurückkehren ...“ – ja: aus der Bruderschaft herkommen und in sie wieder zurückkehren – „finden wir dort die Heimat, die Gemeinschaft“, die sie für ihren Dienst brauchen. „Nicht klösterliche Abgeschlossenheit“ ist das Bruderhaus, sondern „innerste Konzentration“ für den „Dienst nach außen“ ist das Ziel. Das war ihm ja sehr wichtig, daß das eben nicht mit dem mönchischen Abgeschlossensein übereinstimmte. „Kommunitäre Lebensform mit sozialem, politischem Engagement, spirituellen Exerzitien, Meditationen“ usw., „freiwillige Armut“, „einfache Lebensweise“ – wir haben nie ein Gelöbnis, ein mönchisches Gelöbnis abgelegt, aber wir haben natürlich vorausgesetzt, daß wir das, was wir besaßen, das Gehalt, was meistens das Gehalt von Dietrich war, miteinander teilten, alle miteinander benutzten.

Wir haben auch vorausgesetzt, daß man, solange man jedenfalls dazugehörte, sich nicht verheiratete. Und Dietrich hat in der Zeit ja eine eigene Bindung zu einer Frau aufgelöst, damit er ganz und gar vorhanden sein könnte – einer der Gründe, wie die Familie zu Recht sagt, nicht alle, das war nicht das Ganze dieses Verhältnisses zu dieser Frau, aber es war auch ein Grund, und wir haben miteinander eben eine völlige Gemeinschaft gehalten und uns auch zu einer Beichte miteinander verpflichtet, also es war in dieser Weise das Bruderhaus der „Ashram in Pommern“.

- ▶ Ja. Klang das so wie ein Ashram, wie Du ihn erlebt hast, Herbert?
- ✘ Herbert Fischer: Nein. Ich glaube, die Frage ist an sich sehr schwer zu beantworten, weil die Begriffe einfach auseinandergehen. In Indien bedeuteten viele Worte, die wir heute zum Teil kennengelernt haben, doch was ganz anderes, als was sie hier bedeuten. Und „Ashram“? Ich bin von '36 bis '38 bei Gandhi gewesen, also etwas später als der vorgesehene Besuch. Ich weiß aus seiner Autobiographie, daß Gandhi früher Wert legte auf solch eine Gemeinschaft mit gewissen Gelübden, die er aber nicht als, sagen wir einmal, offizielle Gelübde ablegen ließ, sondern die im Rahmen einer gemeinsamen Erklärung oder eines gemeinsamen Gesanges eigentlich herauskamen, ohne daß etwas unterschrieben wurde. Das war sehr frei.
- ✘ Prof. Eberhard Bethge: Bei uns auch.
- ✘ Herbert Fischer: Na ja, sicher. Als ich dort war, hat Gandhi selbst nie vom Ashram gesprochen. Das überrascht vielleicht. Es wurde vom Ashram gesprochen, aber nicht vonseiten Gandhis., das heißt: Es war einfach so – und das scheint mir einer der wesentlichen Unterschiede – es war einfach so, daß Gandhi wirklich politisch dachte, daß er dazu die Religion miteinbezog, zudem aber der Meinung war: Alle Religionen sind dafür nützlich, nicht nur der Hinduismus, dem er angehörte. Ich habe miterlebt, daß eine Katholikin zu ihm kam und sagte, sie möchte gern Hindu werden. Und als

er erfuhr, daß sie Katholikin war, sagte er: 'Dann werde einmal eine gute Katholikin, das ist viel wichtiger als ein Hindu zu werden!' Also, diese völlige Weite, er dachte da in weltumfassendem Maße eigentlich politisch: das Beispiel zu schaffen – Indien – und mit diesem Beispiel Indien die ganze Welt befruchten zu können. Leider ist das nicht gelungen, warum?, das ist eine andere Frage, aber er hat auch den Ashram oder das, was nun um ihn herum lebte, nicht als eine Kampfmethod empfinden. Was er wollte, waren Mitstreiter, nicht eine irgendwie geschlossene Gruppe, sondern er wollte Mitstreiter, egal wo sie herkamen, da war er völlig frei in diesem, ich nenne es jetzt einmal Ashram, da konnte jeder kommen, da war keine Kontrolle. Bei mir war es so: Ich hatte an ihn geschrieben, an Mahatma Gandhi, Indien, und bekam eine Antwort. Sein Privatsekretär hatte das geschrieben, mir geschildert, wie schwer das Leben dort ist, aber wenn mir das nichts ausmache, könne ich kommen ...

- * Prof. Eberhard Bethge: So ähnlich wie der Brief an Bonhoeffer, wie ja auch zu hören war.
- * Herbert Fischer: So genaue Hinweise hat er mir nicht gegeben. Ich war ja auch kein Pastor und kein öffentlicher Mann. Ich war ein junger Mann, damals 22 Jahre, der eigentlich von vielem noch keine Ahnung hatte, keinen Stand hatte in der Öffentlichkeit oder so etwas. Als ich kam, sagte er einfach: Also bist Du gekommen! So, nun wollen wir einmal überlegen: Was kannst Du machen? Und damit ging es los! So konnte eigentlich jeder kommen, und in der Zeit, in der ich dort war, kamen die verschiedensten Leute aus verschiedensten Gründen zu ihm, alle waren willkommen und allen gab er etwas, allen, bin ich der Meinung, hätte ein Besuch durchaus was genützt, allen gab er Anregungen. Nicht daß er ihnen irgendwie sagen konnte: So mußt Du es machen oder so mußt Du es machen!
Also, eines muß ich sagen: Bonhoeffer hat getan, was Gandhi mir eigentlich vorgeworfen hatte, nicht getan zu haben. Er sagte: 'Wenn Du für Gewaltlosigkeit bist, dann solltest Du dort dafür kämpfen, wo die Nazis sind! Dort ist es notwendig, und dort gilt es, Widerstand organisieren!' Ich würde Wert legen auf das Wort „organisieren“. Er war ja der Meinung, und da unterschied er sich etwas von Tolstoi: Man muß dem Bösen Widerstand leisten! Und er ging so weit zu sagen: Gewaltlos, wenn es irgend geht, aber wenn es nicht geht, dann unter Umständen auch mit Gewalt. Das hat Gandhi gesagt! Er gab ein Beispiel: Wenn ich mit meiner Schwester auf der Straße gehe und die wird angepöbelt oder belästigt, und ich kann diejenigen, die sie angreifen, nicht durch meine Gewaltlosigkeit überzeugen, dann muß ich meine Schwester mit Gewalt verteidigen! Andererseits hätte er Bonhoeffer, wenn sie zusammengekommen wären, bestimmt abgeraten von irgendwelchem Putschismus ...
Was eben gesagt wurde, halte ich für sehr richtig, die Begründung, warum er dann nicht gefahren ist, daß er das offensichtlich erkannt hat, daß Gandhi ihm gesagt hätte: 'Absolute Offenheit! Schreib' jeden Tag einen

Brief an Hitler oder mach' sonst etwas, aber nie irgendwelche Geheimbündelei oder geheimes Vorgehen.' Also, in diesem Punkt rückte Bonhoeffer davon ab, wozu Gandhi ihm geraten hätte. Trotzdem bin ich der Meinung, wäre Bonhoeffers Besuch bei Gandhi sicher sehr, sehr gut gewesen! Und ich bin der Meinung: Auch heute noch ist es sehr gut und sehr wichtig, sich mit Gandhi zu beschäftigen, nicht weil man dort lesen kann: Was muß ich heute tun? Sondern einfach, weil man Anregungen bekommt, weil man nachdenkt! Gandhi hat ja selbst gesagt, er habe keine Theorie entwickelt, er wolle keine Jünger haben, er möchte Mitstreiter, Leute, die weiterdenken, die weiterwirken! In der Hinsicht ist Gandhi, glaube ich, außerordentlich wichtig für uns, ist es damals gewesen, und es ist auch heute noch sehr gut, sich mit ihm und mit anderen Persönlichkeiten zu beschäftigen. Also, ich glaube, man sollte nicht versuchen, ihn auf ein Heiligenpodest zu heben. Das wollte er nicht, sondern er wollte mit anderen sprechen ...
Ich habe einmal miterlebt, als der Schweizer Pazifist Pierre Cérésolle ihn besuchte, sie hatten heftige Auseinandersetzungen, das war nicht so, daß sie so ohne weiteres übereinstimmten. Gandhi hatte ja bekanntlich die Bhagavadgita als einen seiner Leitfaden und behauptete, das sei ein Leitfaden zur Gewaltlosigkeit, und Pierre Cérésolle entgegnete: Nein, im Gegenteil, das ist eine Anleitung zur Gewaltanwendung. Man kann beides aus dem Buch herauslesen, das stimmt schon, trotzdem war auch dieses Zusammentreffen absolut fruchtbar.

Eines möchte ich noch sagen: Gandhi hat nie meditiert oder Meditation empfohlen, im Sinne des Sich-Zurückziehens, des Sich-Abkapselns. Er stand viel zu sehr in der Welt. Natürlich waren seine Morgen- und Abendandachten eine Einstimmung, und wenn man den Begriff Meditieren weiterfaßt, auch eine Art der Meditation, aber nicht so, daß er Meditation empfohlen hat. Dasselbe kann man, glaube ich, auch zu Yoga sagen. Er wurde einmal gefragt, was er dazu meine: Sicher eine ganz gute Sache, aber ich habe nie Zeit genug dafür gehabt. Er steckte mitten drin im öffentlichen Leben, wurde einfach beansprucht, von früh bis abends, er kannte für sich keine Ruhe, auch keine Ferien oder irgendsoetwas. Einen Zeitplan hatte er sehr genau, der fing früh um vier an und hörte abends um zehn auf, dazwischen waren schon einige Pausen oder seine Spaziergänge, und vor allem immer Gespräche, Gespräche, Briefe, Briefe, er war einfach den ganzen Tag beschäftigt.

Was vorhin einmal anklang: Ich bin auch der Meinung, daß Gandhis Erfolg, den er zunächst hatte, mit ermöglicht wurde durch den englischen Liberalismus.

- * Professor Eberhard Bethge: Durch Lord Halifax.
- * Herbert Fischer: Bei den Diskussionen, die ich mit ihm hatte, daß ich eigentlich in Deutschland wirken müsse, habe ich ihm gesagt: Ja, die Nazis sind nicht so wie die Engländer. Natürlich haben auch die Engländer grobe Sachen gemacht: Jallianwala Bagh, das Niederschießen von vielen Men-

schen hat es gegeben, aber sie haben sich dafür auch wieder entschuldigt. Und ein Gerichtsverfahren, in dem der Richter sagt, es tue ihm leid, daß er ihn verurteilen muß, das könnte es bei den Nazis nie gegeben haben. Ich habe ihm damals gesagt: Bei den Nazis würde jeder Widerstand mit Inhaftierung, mit KZ und möglicherweise mit dem Tode enden. Das ist etwas, was er selbst, glaube ich, nie eingesehen hat, weil er an das Gute in allen Menschen glaubte, ganz fest glaubte, andererseits ist es ja auch bedauerlich, daß er letzten Endes eben nicht den Erfolg gehabt hat, auch das muß man erkennen und auch daraus muß man lernen, ich glaube, es ist Unsinn, in Gandhi nur den erfolgreichen Mann zu sehen. Er ist eigentlich hineingekommen in eine Massenbewegung der Bevölkerung für die Befreiung, und da war er der Mann, der von allen, wenn man es politisch ausdrücken würde, von ganz rechts bis ganz links, der Mann war, der das durchführen konnte, und das hat natürlich auch zu seinem Erfolg beigetragen. Er mußte leider zum Ende seines Lebens einsehen, daß er diesen Einfluß auf die Massen nicht mehr hatte, und er hat selbst gesagt, da muß in meiner Technik der Gewaltlosigkeit noch irgendetwas verkehrt gemacht worden sein. Aber auch solche Hinweise sind doch wichtig, weil wir uns dann damit beschäftigen können: So, wie kann man es denn anders machen? Ich glaube, keiner von uns hat heute die Lösung, aber sie zu finden ist sehr wichtig.

- ▶ Eine Frage an Professor Bethge: Mich würde interessieren, ob Bonhoeffer während der vierziger Jahre Äußerungen gemacht hat dahingehend, daß bzw. ob der bewaffnete Kampf gegen Hitler von den Alliierten gerechtfertigt, nötig war, ob er sich dazu gar nicht geäußert hat oder wie er dazu stand?
- ✘ Professor Eberhard Bethge: Ich darf eine, vielleicht eine Teilantwort erlaubende, kleine Geschichte erzählen. Wir waren zu Weihnachten 1940 hier in Berlin, und zu dieser Weihnachtszeit etwa kam nach Berlin der Bischof Amundsen aus Dänemark und zwar im Auftrag von der Ökumene, nachdem er mit Bischof Bell, mit Engländern, mit Dänen, Schweden geredet hatte, daß man, erinnern Sie sich an die Situation, der Polenkrieg war abgeschlossen und der große Westkrieg hatte noch nicht begonnen, daß man doch nun nochmals einen Versuch eines Waffenstillstandes machen sollte. Und der Bischof Amundsen hat sowohl mit dem Ökumene-Bbeauftragten des Bruderrates hier in Berlin, das war Hans Böhm, der Pfarrer Hans Böhm, und mit Göring gesprochen über solche Möglichkeiten. Bonhoeffer hier in Berlin, früher in engstem Verhältnis mit Amundsen, den er besonders schätzte, wurde gefragt, ob er nicht auch dazu, zu solch einer Besprechung kommen wollte, und Bonhoeffer hat es abgelehnt. Es war für ihn unmöglich, sich vorzustellen, daß Hitler jetzt noch einen Waffenstillstand bekommt und damit vielleicht tatsächlich die Emigration seiner Schwester Sabine Leibholz mit der Familie nach England ins Unendliche perpetuiert würde. Einen Waffenstillstand Hitler zu jenem

Zeitpunkt geben, bedeutete den totalen Sieg Hitlers, das war militärpolitisch und in jeder Weise so. Und das konnte er sich nicht mehr vorstellen, daß man dem zustimmte, und war für diese Friedensfüher also nicht mehr offen. Das halte ich jedenfalls für eine Teilantwort auf Ihre Frage.

Das war zu Weihnachten und Neujahr '40/'41. Jedenfalls war der Polenkrieg zu Ende und der Westkrieg noch nicht begonnen. Doch er fuhr dann '42 nach Schweden, um einen Waffenstillstand auszuhandeln und um einen Waffenstillstand mit den Alliierten zu bitten, für den Zeitpunkt, nachdem der Putsch erfolgreich abgelaufen wäre. Das ist aber etwas ganz anderes!

- ▶ Wie hat es Bonhoeffer ausgehalten, in einer deutsch-nationalen Kirche Mitglied zu sein?
- ✘ Das hat er doch gar nicht ausgehalten, sondern er hat '31/'32 schon ganz deutliche Beiträge gegen jene deutsch-nationale Kirche geleistet, damals bei der großen Diskussion zwischen Dibelius und Barth an der Berliner Universität. Und da gibt es viele Zeugnisse, wie er ständig gegen diese Kirche, deren Mitglied er war, auftrat. Aber ab 1933, ab Barmen 1934 war ja nicht mehr die Kirche die Kirche. Darauf antwortete er ja auch in dem hier schon zitierten Aufsatz von April 1933, wo er ganz deutlich sagt, wie die Kirche sich im Falle der Judenverfolgung verhalten soll, ohne zu wissen, wie das politisch dann aussehen würde. Ihn hat ja interessiert, wie könnte das politisch aussehen, deshalb ja auch seine Frage: 'Was macht eigentlich Gandhi, was kann er mich da lehren?' Damals gab es ja keine andere Kirche mehr für Dietrich als die Bekennende Kirche, und auch mit der war er nicht mehr ganz zufrieden ...

(Professor Eberhard Bethge, geboren 1909, lebt heute mit seiner Frau Dr. Renate Bethge (geb. 1925), einer Nichte Dietrich Bonhoeffers, in Wachtberg-Villiprott und ist der bekannteste Biograph („Dietrich Bonhoeffer. Eine Biographie.“), Interpret und Freund Dietrich Bonhoeffers.

Herbert Fischer, geboren 1914 in der Oberlausitz, lebte ab 1936 für ein Jahr in Gandhis Ashram, arbeitete in Genossenschaftsprojekten in Zentralindien und wurde nach seiner Rückkehr nach Deutschland 1947 erst Außenhandelsvertreter, dann Generalkonsul und schließlich Botschafter der DDR in Indien. Sein Erfahrungsbericht ist in dieser Schriftenreihe nachzulesen unter dem Titel: „Mahatma Gandhi, persönlich erlebt“).